

Gottesdienst zu Silvester 2004
Text: Jes 30:15-17
Thema: "Stern, auf den ich stille schaue"
Pfr. Johannes Beyerhaus

(Bild an). Es war einmal ein Fischer, der fuhr jede Nacht aufs Meer hinaus, um seine Netze auszulegen. Selten kehrte er morgens leer zurück, denn er kannte die Wege der großen Fischschwärme. Selbst in tiefster Nacht fand er sich zurecht. Er sah einfach hinauf zu den Sternen und ließ sich von ihnen den Weg zeigen.

Aber einmal kam eine Zeit, da war der Himmel von Wolken verhangen und über dem Meer lag dicker Nebel, so dass man kaum die Hand vor Augen sehen konnte. Weder Sonne noch Mond, noch Sterne ließen sich blicken.

Das war eine schlimme Zeit. Denn da konnte der Fischer nicht hinausfahren. Und wenn er keinen Fisch fing - womit sollte er dann sein Geld verdienen? Und so saß der Fischer Tag für Tag vor dem Fenster in seiner Hütte und sah hinaus auf das graue Meer und hoffte, dass sich der Nebel verziehen würde. Aber der Nebel blieb.

"Wenn ich doch wenigstens einen einzigen Stern sehen könnte", dachte der Fischer. "Damit ich den Weg übers Meer finde". Aber kein einziger Stern schaffte es, den dichten Nebel zu durchdringen.

Da fasste der Fischer einen Entschluss.

"Ich werde mir einen eigenen Stern machen" dachte er. Er ging in den Schuppen und schnitzte sich aus einem alten Brett einen großen Stern. Den strich er mit leuchtend gelber Farbe an. Als die Farbe getrocknet war, hängte er ihn an eine Stange. Die Stange befestigte er vorn an seinem Boot.

Als der Abend kam, ruderte der Fischer hinaus aufs Meer. Rings um ihn her war dichter Nebel. Aber vor ihm leuchtete sein Stern. Er brauchte nur hinter ihm her zu rudern.

Und das tat er.

Am nächsten Morgen bemerkten die anderen Fischer, dass sein Boot nicht am Platz lag. Sie warteten auf ihn. Aber er kam nicht zurück.

Niemand hat ihn je wieder gesehen.

Liebe Gemeinde, Silvester hat für manche etwas von dieser Stimmung des Fischers in seiner Hütte an sich, der aufs Meer hinausblickt und nur Nebel sieht. Der zum Himmel hochschaut und alles ist nachtschwarz. Und der die ganze Zeit über denkt: "Ich muss hinaus. Bloß wie? Welcher Stern zeigt mir den Weg?"

Und wenn heute nacht wieder Blei gegossen, Karten gelegt und für Millionen Euro künstliche Sterne in den Himmel geschossen werden, dann ist das ja auch so etwas wie der Versuch des Fischers, das Schicksal selbst in die Hand zu nehmen - zumindest es ein wenig aufzuhellen. Wie sollte man auch sonst dem nachtschwarzen Schleier am Himmel beikommen, der undurchdringlich alles zudeckt und verbirgt, was uns auf unserer Fahrt ins neue Jahr erwartet?

Diesen Fischer und seinen verzweifelten Versuch mit dem selbstgebastelten Stern kann ich aber gut verstehen. Ich kenne solche Situationen aus meinem eigenen Leben, wo ich mit Gott nicht mehr wirklich gerechnet und etwas sehr Dummes getan habe. Und es ist nichts als Gnade, wenn Gott mir trotzdem den Weg nach Hause wieder gezeigt hat.

Und es würde mich sehr wundern, wenn Sie nicht auch zumindest diese Erfahrung mit dem Fischer teilen, dass mal Sterne am Himmel zu sehen sind, und damit auch der Weg vor uns - dass sich dann aber auch der Himmel wieder nachtschwarz zuziehen kann.

Diesen abrupten Wechsel haben wir an diesem Weihnachtsfest ja so stark erlebt, wie selten zuvor, als die Weihnachtslieder im Radio jäh von den furchtbaren Katastrophenmeldungen aus Südostasien unterbrochen wurden. Und dann wieder die uralte Frage: warum, warum? Es hat mich schon nachdenklich gemacht, dass die neue Jahreslosung genau in diese Situation hinein uns zuspricht: "Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre". Und es ist Jesus selbst, der hier spricht.

Er selbst war ja dabei, als Maria und Joseph auch sehr schnell nach Weihnachten aus aller Engels-

und Sternen- und Stallromantik herausgerissen wurden. Als nämlich die Soldaten des Herodes auf der Suche nach ihm mordend durch Bethlehem zogen und als seine Eltern mit dem neugeborenen Kind vor dieser Flutwelle der Gewalt ins Ausland fliehen mussten. Dieser Wechsel von Sternenglanz und absoluter Dunkelheit ist in der Weihnachtsgeschichte selbst schon fast vorgezeichnet.

Und ob die Weisen aus dem Morgenland auch für ihren Rückweg einen freundlichen Stern hatten, der sie begleitete, davon steht nichts in der Bibel! Wir dürfen aber davon ausgehen, dass sowohl Maria und Joseph als auch die Weisen trotzdem erfüllt waren von der Gewissheit: Gott ist da. Nicht immer als heller Stern am Himmel, aber in diesem Kind hat Gott uns den Beweis seiner Liebe und seiner Treue gegeben. Den Beweis, dass er diese Welt nicht sich selber überlässt. Dass er sich nicht zurückgezogen hat hinter den nachtschwarzen Himmelsvorhang. Nein, er ist mitten unter uns.

Unsichtbar, verborgen, unfassbar, aber da.

Ob es uns gut geht oder schlecht.

Ob wir Tränen des Glücks vergießen oder Tränen der Verzweiflung. Er selbst ist da in seinem Sohn. "Ich bin bei euch alle Tage". Und dieses Wort gehört zu den Worten, von denen Jesus sagt: "Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen". Wir brauchen unser Schicksal nicht selbst in die Hand nehmen - wir können es ja auch gar nicht. An ihm sollen wir uns festhalten, er nimmt uns an die Hand.

Und eins ist in diesem Zusammenhang auch wichtig. Der Wechsel von Finsternis und Licht wird sich nicht unendlich wiederholen. An Weihnachten war es so: erst Licht, dann Finsternis. Auf Golgatha, als Jesus seinen Auftrag an dieser Welt zur Erfüllung brachte, kehrte sich diese Reihenfolge um. Erst Finsternis, erst ein Erdbeben, das Felsen zerriss, dann das völlig unerwartete Licht des Ostermorgens. Das Licht der Auferstehung, des Lebens, der Ewigkeit. Jesus sagt: "Ich bin die Auferstehung und das Leben"

Und liebe Gemeinde, das ist der Stern, der uns leiten soll. Als Christen macht sich all unsere Hoffnung daran fest, dass wir trotz allem, was wir sehen und hören und erleben, einer glänzenden Zukunft entgegen gehen.

Silvester ist der beste Zeitpunkt im Jahr, darüber neu nachzudenken: woran habe ich mich bisher orientiert und was soll mich im kommenden Jahr leiten? Habe ich vielleicht auch einen selbstgebastelten Stern, dem ich nachrudere, oder lasse ich mich von Gott leiten. Von dem, was er mir als Orientierungshilfe vor Augen stellt?

Der Predigttext zur heutigen Silvesternacht ist eine Mahnung, nicht vorschnell irgendwelche Ziele anzuvisieren, sondern erst mal still zu werden, zu hören, was uns die Bibel sagt. Was der Prophet Jesaja uns heute abend zuruft, ist gewiss nicht die einfache und schnelle Antwort auf unsere Fragen. Kein Backrezept für die Mikrowelle.

Aber dafür spricht hier Gott selbst.

Und darum lohnt es sich, auf diese Antwort zu hören.

"So spricht Gott, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. Aber ihr wollt nicht und sprecht: "Nein, sondern auf Rossen wollen wir dahinfliegen"

Silvester heißt: "Halte an! Werde still vor deinem Gott!"

Nicht einfach weiterrudern oder gar weiterfliegen. Sondern zur Ruhe kommen und darauf hören, was Gott sagt. Und das ist umso mehr ein Gebot der Stunde, wo wir ja ohnehin fast die Sprache verloren haben, angesichts dessen, was uns in diesen Tagen erschüttert.

Und entgegen allem, was wir vielleicht spontan empfinden, sprechen diese Ereignisse nicht etwa *dagegen*, dass es Gott überhaupt gibt, geschweige, dass er zu uns noch redet. Nein, Jesus hat genau solche Ereignisse für die Endzeit vorausgesagt. In Lukas 21:10ff heißt es: *"und erheben wird sich Volk wider Volk (Bürgerkrieg Indonesien, Sri Lanka) ... und große Erdbeben werden kommen und da und dort Hungersnöte und Seuchen und Schrecknisse" ... und die Völker werden verzagen vor dem Brausen und Wogen des Meeres. (25). Und in der Offenbarung heißt es: und es geschah ein großes Erdbeben, wie es noch keines vorher gab ... und alle Inseln verschwanden..." (16:18ff)*

Jesus sagt uns nicht, warum Gott so etwas zulässt. Seine Botschaft ist einfach:

"Stellt euch darauf ein - solche schlimmen Dinge werden passieren. Es sind die Geburtswehen für einen neuen Himmel und eine neue Erde. Darum lebt so, als ob jeder Tag der letzte sein könnte. Kehrt um von euren selbstgewählten Wegen! Plant euer Leben mit Gott und nicht ohne ihn. Aber auch hier ist die Richtung unumkehrbar: von der Finsternis zum Licht: *und alsdann werden sie sehen den Menschensohn kommen ... mit großer Kraft und Herrlichkeit.* Und dann heißt es zum Schluss in V. 28: *"Wenn aber dies anfängt zu geschehen, dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht"*

Ich bin ganz gewiss kein Weltuntergangsapostel und ich halte wenig von Spekulationen, wann Jesus nun tatsächlich wiederkommt. Aber für mich ist es wichtig, dass wir sowohl in unserer persönlichen Lebensplanung als auch in unserer Sicht, dessen was um uns geschieht, mit Gott rechnen. Und dass wir nicht einfach in der vagen Hoffnung in das neue Jahr hineingehen, dass wir schon irgendwie durchrutschen werden.

Ob Endzeit oder nicht:

Katastrophen werden in der Bibel fast immer als Gottes Aufforderung verstanden, Buße zu tun, unser Leben zu ordnen. Zu klären, was wirklich wichtig ist. Dass wir lernen, wieder auf Gott zu schauen und nicht einfach unsere eigenen Pläne für unser eigenes zerbrechliches Glück schmieden.

"So spricht Gott, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein."

Stille und Hoffen gehören zusammen. Wer keine Ruhe kennt, der verliert auch die Zuversicht.

Vielleicht würde es sich lohnen, sich für das neue Jahr zu überlegen: wo weiche ich der Stille aus, in die hinein Gott zu mir sprechen möchte? Viele reden zum Beispiel viel lieber, als dass sie anderen still zuhören. Dabei spricht Gott auch in diese Stille des Zuhörens hinein.

Andere wachen mit Radio auf und schlafen mit Radio ein und dazwischen läuft der Fernseher. Rieselmusik in Kaufhäusern will uns daran hindern, still darüber nachzudenken, ob wir das wirklich alles und zu dem Preis brauchen, was wir da mitnehmen.

Sogar in Krankenhäusern entfliehen wir per Kopfhörer der Chance, die Auszeit, die Stille zu nutzen. Natürlich gibt es auch Musik, die uns nicht aus der Stille wegführt, sondern hineinführt in die Stille.

Aber nicht jeder will dorthin geführt werden. Und es ist nicht schwer zu raten, warum. In der Stille begegnen wir uns nämlich zunächst einmal selber. Und das macht nicht nur Freude. Das kann eine ausgesprochen Wüstenerfahrung sein.

Aber Bonhoeffer hat einmal richtig gesagt: "Das Wort kommt nicht zu den Lärmenden, sondern zu den Schweigenden" (Gemeinsames Leben, 66). Und dann: "Wer nicht allein sein kann, der hüte sich vor der Gemeinschaft." Warum? Bonhoeffer sagt: Die christliche Gemeinschaft ist kein geistliches Sanatorium. Wer auf der Flucht vor sich selbst bei der Gemeinschaft einkehrt, der missbraucht sie ... zur Zerstreuung." Allerdings er sagt auch das andere: Nur in der Gemeinschaft lernen wir recht allein sein". Wir lernen in der Gemeinschaft, wie wir dieses Alleinsein als Begegnung mit Gott und mit seinem Wort nutzen und füllen können.

"So spricht Gott, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein."

Auch eine Gemeinschaft wird nur so stark, wie sie Menschen hat, die auch still sein und hoffen können. Die in der Lage sind, zu hören, was Gott uns zu sagen hat. In zwei Wochen ist unser nächster Gebetstag, wo wir als Gemeinde in besonderer Weise dazu die Gelegenheit haben.

"Stillesein" ist keineswegs Passivität. Der Prophet meint damit die nach Gott fragende und suchende Stille. In der Stille des Gebetes liegt die Kraft für das wirklich Neue. Gott will sich nicht entziehen, auch nicht in unbegreiflichen Ereignissen. In der Stille wurzelt die Hoffnung, die auch in Zukunft noch tragen kann. Es sind eben nicht unsere Planungen und Vorsichtsmaßnahmen, unsere Versicherungen und Rücklagen, unsere Fähigkeiten und Besitztümer, die uns einen tragfähigen Weg ins neue Jahr weisen - es ist die Hoffnung, dass Gott uns zugewandt ist und bleibt. Es ist die Hoffnung, dass seine Liebe auch das Leid tragen hilft, das uns auferlegt ist. Es ist die Hoffnung, dass die Wirklichkeit dieses Lebens einen viel weiteren Horizont hat, als wir es vor lauter Schreckensbildern überhaupt ahnen können. Die Opfer und ihre Angehörigen wird das in ihrem großen Schmerz wohl kaum trösten. Uns aber kann es befähigen, Schritte der Anteilnahme und Hilfe zu wagen. In der Hoffnung auf Gottes Handeln liegt der Keim

dafür, dass auch unser Gebet und unsere materielle Hilfe jetzt weiter helfen. Unsere Möglichkeiten sind gewiss klein, die Not zu lindern. Es kann aber mehr daraus werden durch das, was viele Menschen tun. Gottes Segen liegt auf solchem Handeln, dass aus der Umkehr erwächst, das in der Stille seine Kraft findet und Hoffnung wagt. Dann kann auch der Nachsatz von Jesaja gestrichen werden aber ihr wollt nicht. Dann wird aus der Möglichkeit, die der Prophet andeutet, Wirklichkeit:

Durch Umkehr und Stille bleiben wird euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen werdet ihr gestärkt.
Amen